

Flussnapfschnecke. 3) 12. November. Eine ausgezeichnet erhaltene Larve von *Atherix* sp. von 2 cm Länge, jener interessanten Fliegen-gattung, die ihre Eier gemeinsam in grossen Klumpen an die Blätter überhängender Aeste an Bächen klebt, von wo die auskommenden jungen Larven direkt ins Wasser, ihr Lebens-element, gelangen. Ausserdem viele Reste von Phryganiden-Larven, darunter auch unverletzte, also im ganzen verschluckte Gehäuse, leicht gebogene, etwas konische Röhren aus Sandkörnchen, wie sie den verschiedensten Köcherfliegenarten eigen sind. 4) 13. November. Phryganiden-Larven und Reste von deren Gehäusen.

Der Magen einer jungen Amsel enthielt am 28. Mai 5 kleine Dungkäfer, *Aphodius fimetarius* L.

Ein Novembertag.

Von G. Buchheim in Berlin.

Nebel, Nebel und wiederum Nebel! Acht schon ist's und kaum noch hat sich der Tag der finsternen Umarmung der Nacht entwunden, bleiern, öde und grau schaut er herein in mein Fenster.

Ich wollte heut' schaffen — schaffen! Aber schon fühl ich, ich komme zu nichts! Schwer nur hab' ich vom Bett mich trennen können, obwohl auch hier die Stimmung fehlt, die den weichen Pfühl als warmen, mollen Hort empfinden lässt: ein fester, kalter, eisiger Tag, der mit krachendem Frost und roten Wangen uns Eisblumen ans Fenster malt; ein heulender, sausender Sturm, der das Gebäude in seinen Grundfesten erschüttern macht und die Scheiben erklirren lässt; ein Regen, der am Fenster wie ein Sturzbach niederprasselt — — nichts, nichts von alledem! Es „nieselt“! Ein Zwitterding, etwas Unfassbares, Trauriges legt sich wie ein Schleier, wie Gewänder des Todes über alles und alle; und unser Herz und unsere Seele sind eingepresst und eingeschnürt von den dunklen, grauen Schleiern, Ahnungen! Wohin du siehst, grau in grau, nass, feucht und schlüpfzig. Die Bäume strecken zitternd dir ihre kahlen schwarzen Zweige entgegen — wie eine abgezehrte, magere Bettlerhand in dunkler, stürmischer Nacht; auf den Strassen ballt sich der Schmutz, er wird feuchter, schlüpfziger, dass es dir graut, wenn der Gefahren du denkst, die in ihm sich bergen.

An den Häusern hängen Nebelfetzen, Erinnyen, die das bedauernswerteste Geschöpf auf Gottes weiter Erde — Mensch nennt es sich — mit qualvollen, schmerzlichen Erinnerungen verfolgen, die ihm in grauestem, traurigstem Licht die Gegenwart zeigen, die seinen Blick in eine todestraurige Zukunft richten. Ich stehe am Fenster und schaue in dieses Chaos, in dieses träge Tröpfeln und Nässeln und Klatschen, und eine unendliche grosse Traurigkeit erfüllt mich und greift mir ans Herz und würgt an der Kehle — — ich kann der Träne nicht wehren . . .

Wozu all dies Kämpfen? Wozu? — Wozu dies Plagen und Mühen? Nur um in diesem Leben, das doch aus nichts als diesem „Geniesel“, diesem widerwärtigen unfassbaren „Nichts“ besteht, existieren, vegetieren zu können!? Ist's nicht fast schöner, dem ein Ende zu machen und sich hinlegen und sich einhüllen lassen von diesem Totenschleier, zurückkehren zur Natur, ein gleiches unter gleichen?! Immer weiter schleppen seinen Packen, den Jammer und Kummer, um schliesslich durch tausende von bösen Erfahrungen, von Tausenden und Aber-tausenden aller Ideale, allen Vertrauens und aller Hoffnungen beraubt, ein frühergrauter, frühverbitterter, herber Mensch in Resignation und Menschenverachtung ein Leben von sich zu werfen, das einen stets nur betrogen, stets nur in jedem neuen „Freunde“ einen neuen grösseren Schurken hat erkennen lassen.

Dunkel und finster ist's in meiner Seele und keines Menschen Wort könnte je mich trösten, mich retten!

Da plötzlich, horch, aus meiner Arbeitsstube ein heller Pfiff und noch einer — ich lausche mit allen Sinnen — und nun ein leises verhaltenes Zwitschern, ein wonniger halblauter Gesang, und dann ein Jubilieren aus voller Brust, ein Quellen der Töne, ein hohes fröhliches Aufjubeln und nun wieder ein leises, verhaltenes Locken!

Und wie von Zauberhand verweht sind all' die trüben Gedanken! Ein ander' Bild — oh, welch' wundersam' Bild zauberst du, Liebling, mir mit deinem Gesang! Ein tiefes Leuchten tritt in meine Augen und ein stilles, inniges Lächeln gleitet über meine Züge: es ist Sommer. Glühheisser Sommer. Um die Mittagszeit. Eine weihevollte Stille herrscht rings im Walde, ein so unendlich schöner, kräftiger Harzduft entströmt den Tannen und Kiefern, fast glaubt man ihn greifen zu

können, wie so mit geweiteter Brust und weitoffenem Munde den Gottesodem man geniesst! Ich liege am Rande einer kleinen, halbhohen Schonung, vor mir eine üppige, grüne Waldwiese und weihevoll, heilige Stille rings um mich. Da plötzlich zu meiner Seite tönt aus den Kiefern ein Gesang, bald aufjubelnd, bald getragen, bald fröhlich zwitschernd, bald sich formend zu runden, abgeschlossenen feierlichen Tönen. Ich liege und lausche, lausche atemlos und still und selig, und nur ein Wunsch ist in mir: möge er nicht verstummen, der liebliche Sänger.

Wie Antwort tönt das Echo von der fernen Waldwand her, und, als wisse er's, der Künstler, lässt nur stets er erst sein Lied verklingen eh' er mit neuen jubelnden Tönen beginnt.

Oh wie wird mir so weich das Herz, und so weit die Brust! Ich möchte die herrlichen Bäume, den schönen, schönen Wald umarmen, die grosse gütige Erde in seliger Dankbarkeit küssen. Ein so wonne-, so weihevoll gefüllt mich, dass mir die Träne ins Auge tritt — — und ich lächle dazu . . .

Da schweigt es still, doch nur, um näher der Lichtung zuzuhüpfen, mich deutlicher seine edle, getragene Haltung, die schön-rote Brust und das tiefe seelenvolle Auge bewundern zu lassen, und um nun von neuem aufzujubeln.

Und jetzt steh' ich am Fenster und lausche den schönen vollen Tönen, dem Jubeln und Jauchzen des Vogels und werde nicht mehr gewahr des bösen, traurigen Nebels, nicht mehr ist mein Herz erfüllet von grauen, trüben Gedanken. Ein fröhliches Morgenrot lächelt mir aus deinen Tönen, ich vertraue der Allmacht Natur und glaube an einen neuen Frühling, der auch mir blühen wird. Ja, du herzlieber, kleiner Gesell, du mein trautes Rotkehlchen, du hast mit mir kommen, hast deinen schönen Wald verlassen müssen; doch nicht umsonst! Bist eines Menschen Augenseelentrost nun worden! Schwer mag es dir gewesen sein, doch sieh', mein Liebling, alles was ich dir geben kann, das geb' ich dir — ein schönes grosses Bauer und ringsum Blumen, und alle Leckereien, die ich für dich auftreiben kann, und dann — ein grosses, weites Herz und viel, viel Liebe — — nur die Freiheit nicht; denn ich brauche dich und deine liederreiche Kehle,

du sollst mir vom Walde, von der Freiheit und vom Frühling erzählen. Könnt' ich bei dir im Walde sein, oh wie gern wollt' ich dir deine goldene Freiheit lassen und dort im Walde deinem Danklied lauschen.

Und sieh', noch eines: wie viele tausend Fälle könnt' ich dir wohl weisen, wo doch er selbst, der Mensch, der Herr und Meister, ein ganzes langes Menschenleben durch in Fesseln sich begibt — freiwillig — hörst du?! Ein ganzes langes Menschenleben, um eines andern Menschen Augenseelentrost zu sein! Und er vergisst nicht so leicht wie du, mein kleiner Liebling, der du mir meine Pflege jetzt belohnst.

Noch einmal, grad' als wollt' er sich recht dankbar zeigen, jubelt er auf und lässt dann leise, lullend seine Stimme verklingen — und nun schweigt er still.

Frieden und Ruhe ist in meine Seele zurückgekehrt, noch weile ich in sommerglühender Zeit im Walde — da, die Zauberhand — Goldhähnchens Stimme aus meiner Arbeitsstube ist es jetzt — lässt ein neues Bild mich schauen.

Wieder bin ich im Walde, doch im ernsten, schweigenden Hochwald, und Winter ist's; ein wunderbarlich Bild! Die dunklen ernsten Kiefern, auf ihren breiten Zweigen die dicke weisse Last; ehrwürdig, ja um sie nicht zu verlieren, in voller majestätischer Ruhe stehen sie da. Und in der Tannenschonung, welch' reicher weisser Besatz, welch' mollig weisse Decke auf den schönen Zweigen. Und dort der See, verschlafen lugt er unter seinem weissen, weichen Tuche an wenig Stellen nur hervor. Und dann die grosse Stille, die grosse Ruhe! Das Fallen einer Schneelast von den Aesten lässt lebhafter nur uns empfinden, welch' grossem Träumen, welch' edler Ruhe Natur sich ganz jetzt hingegeben hat.

Und horch, jetzt! Wie ganz seltsam erregt bist du? Du siehst mich fragend an: „Sind's Elfenstimmen — Silberglöckchen?“ Nein Freund — Natur, Natur allein sich zeigt im lieblichst, wunderbarsten Bilde!

Ein silberfeines Stimmchen, so zart und innig und dennoch von so lautem, schönem Wohlklang, dass ganz das Herz uns aufgeht. „Sit siit — sit sit sit siit — zührrrr — zührrrrr — sieht — siiieht“ wie arm ist unsre Sprache doch, um deiner lieben, süssen kleinen Stimme Wohlklang, Goldhähnchen, auch nur entfernt uns wiederzugeben. Wie so

unendlich fein und süß tönt aus der Höhe der Nadelkronen dein Silberstimmchen hernieder; und jetzt schwirrst du her zu mir und zeigst mir dein grünbraunes Röckchen und dein feurgoldenes Krönchen.

„Sit — Sieht“ und hoch hinauf in die höchsten Regionen gehts wieder.

Mein Wort ist zu schwach, um dies Bild zu schildern, wie es in meiner Erinnerung so auftaucht: Die Strahlen der Winterabendsonne, wie sie drüben die Tannenschonung in blauen, violetten Konturen verschwimmen lassen, hier über den See gleiten und dann die rotbraunen rissigen Stämme der Kiefern hinauf huschen, hinauf zu den weissen Schneepolstern und zu den lieblichsten Bildern der grossen Ornis, den Goldhähnchen, sie umschmeicheln, dass sie im wonnigen Frohgefühl ihren allerliebsten, herzerfreuenden, silberfeinen Gesang hören lassen — die ruhende Landschaft, der schimmernde Schnee, die roten Stämme in flüssiges Gold getaucht — und nun zu alledem die wunderliebe Feierlichkeit der Waldkirchenglocken — — der Amselgesang! . . .

Zu den Stimmen der Goldhähnchen, die nach Rotkehlchens Lied aus meiner Stube tönen, findet er sich, der feierliche, ernste, getragene, so volle und so erhebende Gesang der Amsel.

Meine Seele lauscht und die Erinnerung zaubert das köstliche Bild jenes Wintertages, Winterabends weiter herbei . . .

Schwächer und schwächer wurde das Leuchten, es verglüht in den Baumkronen, noch ein süßes, trautes „Sieht — Sührrrr — Sieht — Sieht“ der Goldhähnchen, die einander zum Schlafplatz locken, ein heimliches Dunkeln ringsum — und lauter und lauter erklingen die Strophen der Amsel.

In der abgeschlossenen Lichtung sich formend zu herrlichen getragenen Tönen, zu ergreifenden, schluchzenden Klagen und sanften, tröstenden Klängen. Erhebend und in Wehmut verklingend, sehnsuchtsvoll und ergreifend, mit stiller Ergebung erfüllend — — das ist das Lied der Amsel!

Und so schluchzt und klingt ihr Lied auch jetzt aus meinem Kämmerlein, scheucht weit fort die dräuenden Schatten des Novembertages und erhellt meine geängstigte Seele, und mahnt mich, dass das Leben ein Kampf und ein grosses Entsagen ist, und so lehrt mich Goldhähnchens Silberstimmchen, dass auch in bösen, kalten Zeiten ein

fröhlich Herz und ein fröhlich Gemüt über alles hilft — und so lässt mich Rotkehlchens Jubeln auf einen kommenden Frühling hoffen, der auch mir wieder Blumen und Sonne bringen wird! . . .

Mageninhalt einiger Vögel.

Von Dr. E. Rey in Leipzig in Verbindung mit Alexander Reichert.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früheren Berichte
in dieser Zeitschrift an.)

(Schluss.)

Rothals-Taucher, *Colymbus griseigena*. 14) Wismar 3. III. 09, ♀: Drei ziemlich intakte Exemplare von *Gasterosteus spinachia* L., viele Gräten, darunter auch grüne, einige ganz kleine *Crustaceen*, 0,14 gr. Sand, 0,08 gr. Steinchen und 0,04 gr. (0,26 gr.) Steine, deren grösster 5,0×2,0×1,3 mm misst. Ausserdem viele Federn des Tauchers.

Schwarzhalsiger Lappentaucher, *Colymbus nigricollis* Br. 2) und 3) Haselbach 25. IV. 08, ♂ und ♀: Viele Pflanzenfasern und viele Reste von Käfern und Käferlarven, kleine Samen, kleine Schneckenhäuser und wenige Federn. Die Cuticula des Magens ist nur in der Umgebung des Pylorus mit eingehohten Federstrahlen besetzt. Beim ♂ finden sich 0,01 gr., beim ♀ 0,02 gr. Sand. 4) Haselbach 9. V. 08: Pflanzenfasern, kleine Samen, einige Schnecken und ziemlich viele Federn. Die Cuticula ist mit eingehohten Federstrahlen besetzt. An Sand fanden sich 0,02 gr. 5) Haselbach 14. V. 08: Pflanzenfasern, Reste kleiner Käfer, wenige Federn und 0,16 gr. Sand, Cuticula wie bei No. 4 und der Pylorus mit Federn verstopft. 6)—9) Haselbach 16. V. 08, alles ♂: Bei allen fanden sich Pflanzenfasern, fein zerriebene Insektenreste, kleine Samen und Schnecken und die üblichen Federn. Auch bei diesen drei Tauchern zeigen sich die eingehohten Federstrahlen in der Cuticula des Magens und ein Pflock von Federn im Pylorus. An Sand fand sich bei No. 6: 0,02 gr.; bei No. 7: 0,10 gr.; bei No. 8: 0,17 gr. und bei No. 9: 0,07 gr.

Zwerg-Taucher, *Colymbus nigricans* (Scop.). 3) Haselbach 5. IV. 08, ♀: Pflanzenfasern, 5 *Hyphydrus ovatus*, 1 *Agabus undulatus*, 1 *Spercheus emarginatus*, 14 mittelgrosse Dyticiden-Larven, 1 Notonecta, 1 ziemlich grosse Spinne (*Lycoside*), Reste verschiedener kleiner Dytisciden, mehrere kleine Schneckenhäuser (*Planorbis*), kleine Stücke von Schnecken und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Buchheim G.

Artikel/Article: [Ein Novembertag. 408-413](#)